

Die erste Berliner Aufführung des D-Moll-Quartetts in einem Saal, op. 7, von Arnold Schönberg beim Rosé-Quartett versuchte ein Häuflein von Freunden des Komponisten zu einer Sensation zu stempeln. Es war ungefähr das Bild, das man im letzten Frühjahr bei Herwarth Waldens scheußlicher „Fiametta“-Musik erlebte: einige Jünglinge, deren Haupthaar eine unüberwindliche Abneigung gegen die Schere verrät, klatschen rasend, dazwischen gelst das Pfeifen eines Hauschlüssels, und der Rest des Publikums sieht halb gelangweilt, halb lächelnd drein. . . Ich persönlich fand in dem Werk nicht den geringsten Anlaß zu überschwänglicher Freude oder entrüsteter Ablehnung. Es ist viel schlecht klingendes, langweiliges Zeug darin. Hin und wieder aber horcht man auch interessiert auf. Z. B. bei dem zarten Saal, dessen Instrumental-effekte allerdings schon bei Wagner („Siegfried“) und Schumann dagewesen sind. Oder beim Schluß, dessen Zahmheit freilich zu dem wüsten Gebaren der vorausgehenden Partien nicht recht passen will. Man sieht aber: Schönberg ist gar nicht so schlimm, wie er um des lieben Aufsehens halber scheinen möchte. Und, wenn er mehr gelernt hätte und reichere Einfälle hätte, so könnte er eine ganz manierliche Musik schreiben. Was mir an dem Stück fehlt, ist der geniale Funke. Seine Tollheiten und nicht die Kapriolen eines in dunklem Schaffensdrang sich überstürzenden Geistes, sondern das ruhige Kalkül eines Verstandes, der sich kühl abwägend fragt, mit welchen Mitteln er sich unter den zeitgenössischen Tondichtern zur Geltung bringen kann. Darum

glaube ich auch nicht, daß Schönberg die Musik auch nur um einen Schritt vorwärts treiben wird. Er wird eine Nuance, eine Geste bleiben — so sieht's wenigstens vorläufig aus. Das Rosé-Quartett hat übrigens das Werk tadellos gespielt.

Das letzte Vereinskonzert des Philharmonischen Chors unter Leitung von Prof. Siegfried Ochs verlief wieder in der schönsten und harmonischsten Weise, und die bis ins feinste und kleinste ausgearbeitete Aufführung der S-Moll-Messe von Bach bewies abermals, wie restlos sich Chor und Dirigent das Wunderwerk zu eigen gemacht. . . Dagegen kann es Oskar Fried immer noch nicht zu einem durchschlagenden Erfolg bringen. Sein Beethoven-Brahms-Abend in der Philharmonie brachte nicht den erhofften Massenbesuch, obwohl ein Name wie der Julia Culp's auf dem Zettel stand. Zwei Klärchen-Lieder und die Adelaide sang die Künstlerin mit prachtvoller Stimme und hingebendem Ausdruck. Allerdings soll nicht verschwiegen sein, daß der ungewohnt große Raum sie gelegentlich zum Forcieren zwang. Brahms E-Moll-Sinfonie, die Deutschen Tänze und die Egmont-Ouvertüre waren die reinen Orchesterstücke. Was ich davon hörte, wirkte mehr durch des Dirigenten groteske Beweglichkeit als seinen geistigen Gehalt. . . Das II. Konzert seiner interessante Schülerin Helen Leschner benutzte Herr Prof. Willy Hess, um eine neue Orchestersuite von Georges Enesco vorzuführen, ein raffiniert gemachtes, famos klingendes Werk,

das dem Philharmonischen Orchester und seinem temperamentvollen Leiter den lautesten Beifall eintrug. . . Bei ihrem letzten Kammermusik-Abend ist auch die ausgezeichnete Berliner Trio-Vereinigung Mayer-Mahr, Dessau und Grünfeld angekommen. Ich hörte von ihnen Schumanns phantastisches D-Moll-Trio Op. 63, dessen bezaubernde romantische Schönheiten die Vereinigung voll zur Geltung brachte. In sauberem Zusammenspiel, Klangschönheit und noblen . . . Trug suchen diese drei Künstler ihres Gleichen. . .

Die Reihe der Passionskonzerte hat Musikdirektor Bernhard Irrgang mit einem Bachkonzert im Dom eröffnet. Mit seiner bekannten großen Technik und seinem besonderen Verständnis für Registrierung und aparte Klangmischung spielte der Künstler ein Präludium und einige Choralvorspiele für die Orgel. Als Mitwirkende in diesem Konzert erschienen zwei Sängerinnen, die Damen Lucie Haenisch (Sopran) und die Altistin Helene Schulz. Fräulein Haenisch bekundete in der Wiedergabe zweier Bacharien eine sehr sorgfältige Schulung und guten musikalischen Sinn, und besonders glücklich hat Fräulein Schulz in dem Vortrag der Arie „In deine Hände befehl' ich meinen Geist“ den Bachstil getroffen. Ihre große und umfangreiche Stimme, ihr guter Geschmack und die technisch hervorragende Beherrschung ihres schönen Organs kamen hier zur vollen Entfaltung.

Erich Urban.